

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 22

Artikel: Heimweh
Autor: Dranmor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671843>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XXXV. Jahrgang

Zürich, 15. August 1932

Seit 22

Heimweh.

Helvetien, grüne Schweiz! Aus deinen Gauen
Ist frohig einst ein Knabe fortgegangen,
Als tausend Wünsche ihre Löwenklauen
Um seines Herzens weiche Rinde schlangen.

Da waren viele, ihm den Weg zu zeigen;
Die Freundschaft kam mit mancher Lebensregel;
Ihm aber hing der Himmel voller Geigen,
Und stolzen Mutes ging er unter Segel.

Das ist nun lange her. — Ich war der Knabe,
Und niemand hat in meiner Brust gelesen,
Was ich geseufzt, geweint am Wanderstabe:
„Allein! Allein! Und so will ich genesen?

Allein! Allein! Und das der Wildnis Segen?“
O könnte, wer mit meinem Blute schriebe,
Die Worte jenes Dichters widerlegen:
„Dem Haß entfloß ich, aber auch der Liebe!“

Du, Heimat, warst es nicht, die mich verfluchte,
Helvetia, Riesin! Du verziehst dem Zwerge,
Als er die goldnen Triften wieder suchte,
Die stillen Täler sah, die freien Berge,

Die himmelhohen, ewgen Gletscherwände.
Du warst es nicht, die seine Freude störte,
Als er an deiner Seen Fruchtgelände
Den Donner ferner Katarakte hörte.

Ja, Vögel flogen aus den offenen Bauern,
Die draußen ihre Freiheit grausam küßten —
So dacht ich gramvoll, als die morschen Mauern
Des öden Vaterhauses mich begrüßten.

Ich bin bezwungen! Und von dieser Stelle
Möcht ich den Fuß auf alle Trümmer setzen,
Nur um des Vaterhauses heilige Schwelle
Mit meinen letzten Tränen zu benehen. Dranmor.

Zu früh die Regung und wie Schaum zerflossen —
Auf einmal schien mir alles wieder Fremde;
Noch nicht genug gelitten und genossen,
Sekt schon die Heimkehr — und ein Totenhemde?

O daß ich diese Worte nie gesprochen,
Und daß ich nie den Blick gewendet hätte!
Denn jetzt ersehnt sich, einsam und gebrochen,
Der Pilger nichts als eine Ruhesätte.

Nach Frieden ringt sein Herz, das todeswunde,
Ein Bild nur taucht empor aus wirren Träumen:
Ein Strohdach, dort, in einem kühlen Grunde,
Und rings umzäunt von fruchtbelaaden Bäumen.

So reicht die Bruderhand dem Reisemüden,
Daß er sich löse von dem Zauberbanne;
Er gibt ihn hin, den sonnetrunken Süden,
Für eine einzige Schneebehangne Tanne.

So ruft ihn wieder nach dem armen Neste,
Oh neues Herzeleid den Weg ihm abgeschnitten —
Mein Vaterland, du bist das schönste, beste,
O nimm mich auf! — Ich habe viel gelitten!

Das also ist es, was die Jahre lehren:
Dorthin, woher man kam, zurückzuwandern,
Nach eittem Forschen plötzlich umzukehren
Und dann als Greis zu werden wie die andern.

Tribut, den ich der Jugend Neugier zollte,
Den hat die Heimatliebe längst verschlungen,
Wenn ich auch diese Fieber töten wollte,
Umsonst war der Versuch — ich bin bezwungen.